3

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 12. | 19. März 1922. | 28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 20 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Die Kerze.

Je mehr die Kerze sich verzehrt,
Je heller muß sie leuchten.
Je mehr ein Herz den Heiland ehrt,
Je treuer wird's Ihm beichten. —

Laterne heißt der Kerze Haus,
Sie schützt vor Wind die Flamme.
So schirmt der Herr trotz Sturm und Graus
Die kleinste Glaubensflamme.

Die Kerze braucht auch reine Luft,
Wenn sie soll helle brennen. —
Der wahre Christ Gebetesduft,
Soll er den Herrn bekennen.

Die Kerze ziert auf dem Altar
Den Gold- und Silberleuchter.
Im Heiligtum schweigt die Gefahr,
Wo Christi Volk ist Leuchter.

Die Kerze nützt nur wenn sie brennt,
Um Dunkel zu vertreiben. —
Ein Christ, der Jesum liebt und kennt,
Kann nie verborgen bleiben!

G. Henke.

Die Kindesseele.

Mk. 9, 36. 37; 10, 13—16.

Die neueste Wissenschaft hat gezeigt, daß gerade der Einfluß, welchen die Umgebung auf die früheste Kindheit eines Menschen ausgeübt hat, von größter Wichtigkeit für die Bildung des Charakters und für das ganze Leben dieses Menschen ist. Das Kind lernt in dieser Zeit auf unbewußte Weise, d. h. ohne sich davon Rechenschaft zu geben, unzählige Dinge, — nützliche, aber auch schädliche. Es lernt stehen, gehen, sprechen, mit den verschiedensten Dingen zu spielen und umzugehen; es lernt die Menschen verstehen, — ihnen in ihren Absichten und Gedanken zu folgen, oftmals ohne daß diese Gedanken und Absichten ausgesprochen werden, denn das Kind lernt ja erst das Wort, nachdem es die Bedeutung desselben schon weiß. Z. B. das Wort „Mama" lernt das Kind erst, nachdem es die Mutter längst schon kannte; das Wort „böse" erst, nachdem es schon lange weiß (es der Mama anmerkt) ob sie böse oder gut ist. Die Eindrücke, die das Kind gewinnt, bleiben selten auf lange Zeit im Gedächtnis, trotzdem aber werden sie von der Seele des Kindes aufgenommen, wo sie bis zum Grabe schlummern, um nur gelegentlich im Leben dieses Menschen zu erwachen, und dann die wichtigsten Rollen zum Guten oder zum Bösen zu spielen, je nachdem, ob guter oder schlechter Same in des Kindes Seele gesät worden ist, wie z. B. Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22) oder Geiz — die Zaubereisünde. Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen,

Lügen, Heucheln u. drgl. (Gal. 5, 20—21). Jesus sagt: „Aus dem Herzen des Menschen gehen heraus böse Gedanken“ . . . Mk. 7, 21—23. So sie aber herauskommen, wie und wann kamen sie hinein? — Der beste und fruchtbarste Acker ist gerade die Kindesseele in ihrer frühesten Kindheit. Selbst Krankheiten eignet sich ein Kind an, besonders aber Gemütskrankheiten. Viele Krankheiten, von denen man früher angenommen hatte, daß sie von den Eltern auf die Kinder vererbt, also angeboren wären, weist man jetzt zurück auf die Eigenschaft der Kindesseele, das, was die Eltern besitzen und zum Ausdruck bringen, sich anzueignen.

Ich führe, um kurz zu sein, nur einige Beispiele an:

Ein Mädchen, das seine Mutter verlor, noch ehe es 3 Jahre alt war, fing in späteren Jahren an zu nähen, und zwar mit der linken Hand, obwohl es alle anderen Arbeiten mit der Rechten tat. Trotz aller Bemühungen der Erzieher behielt das Kind bis ins Alter diese Angewohnheit bei. Es stellte sich heraus, daß auch die Mutter des Kindes mit der linken Hand genäht hat. Das Kind hatte der Mutter zugesehen, und die Seele des Kindes den Eindruck unaustilgbar in sich aufgenommen, um ihn in späteren Jahren wieder mit der Tat zum Ausdruck zu bringen.

Eine Dame, die ihre Großmutter, von der sie erzogen wurde, verlor, als sie 10 Jahre alt war, erzählt, daß sie die Großmutter zwar liebte, aber, immer wenn sie an sie denkt, sich ein Gefühl der Abneigung nicht erwehren kann, denn es steigt in ihr immer die Erinnerung auf, daß die Großmutter in ihrem dritten Jahre wegen eines kleinen Fehlers in ärgerlichem Tone sie einen Giraffen genannt hatte. Die Bedeutung dieses Wortes konnte das Kind ja nicht verstehen, aber es schloß aus der Stimme und dem Blick, daß es etwas schlechtes sein mußte.

Die phenomerale Person der Helene Keller, die durch eine Krankheit, als sie 1¹/₂ Jahre alt war, ihr Gehör und Gesicht verlor, sollte dem Forscher den Beweis liefern, daß Eindrücke, die dieses Kind erhielt, nach 14 Jahren wieder wachgerufen werden können, und dieselbe Wirkung verursachen als vor 14 Jahren.

Der Psycholog begab sich zu den Eltern der Helene und erforschte was das Kind dort hörte und sah, als es noch hören und sehen konnte, also vor 14 Jahren. Ihm wurde erzählt, daß der Vater, wenn er nach Hause kam, die kleine Helene aufs Knie nahm und ihr das Lied von der Wiese sang, dann sprang sie ihm gewöhnlich vom Knie, klatschte in die Hände und rief lachend: „Die schwarze Krähe, die schwarze Krähe“. Dann folgte das Lieblingslied: „Die schwarze Krähe.“ Der Forscher lernte diese Lieder in der lustigen Weise spielen, wie sie der Vater sang. Es ist zu bemerken, daß H. Keller es dank ihrer genialen Lehrerin so weit gebracht hatte, daß, obwohl sie blind und taubstumm war, sie sich doch mit einem ungewöhnlichen Verständnis englisch, deutsch und französisch unterhalten und sich ein gänzlich selbständiges Urteil über ihre Umgebung, Ereignisse und Personen bilden, ja selbst Musik beurteilen konnte, die sie zwar nicht hörte, sondern mit der Hand auf dem Instrument, oder auch durch den Fußboden fühlte.

Nun besuchte der Forscher H. Keller und spielte ihr das erste Lied vor. Das Resultat war ein überraschendes: Helene wurde sehr aufgeregt, lachte und klatschte in die Hände „Papa trägt sein Bäby auf und nieder und nimmt es auf die Knie!“ „Die schwarze Krähe, die schwarze Krähe!“ rief sie wiederholt aus. Also, ebenso wie sie es als Kind machte. Es war dies keine bewußte Erinnerung, denn Helene wußte selbst nicht was sie damit sagen wollte, — es kam aus der Seele, was vor 14 Jahren hineingesät wurde.

Es ist allbekannt, daß die Kinder immer gewisse Charakterzüge der Eltern aufweisen, vorausgesetzt, daß sich die Kinder unter dem Einflusse der Eltern befanden. Daher ja auch das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme“. Man nimmt aber dabei an, daß das angeboren wäre, das Kind diese Eigenschaften schon mit auf die Welt gebracht habe. Gewiß sind in vielen Fällen Grundlagen dazu in der organischen Beschaffenheit des Kindes gegeben, z. B. sind die Eltern blutarm und nervös, dann ist anzunehmen, daß das Kind schon blutarm und nervös zur Welt kommen wird, doch macht das noch nicht den Charakter des Kindes aus, dieser bildet sich erst durch den Einfluß seiner Umgebung.

Nehmen wir an, daß ein Kind in der Gegenwart von Leuten aufwächst, die allerlei schlechte Charaktereigenschaften besitzen, und diese vor dem Kinde zum Ausdruck bringen: Der Vater ist hochmütig, jähzornig, gewalttätig, die Mutter nicht immer aufrichtig dem Manne gegenüber, unzufrieden und mürrisch geht sie den ganzen Tag einher, ohne ein freundliches Wort für jemanden zu haben, oder ein freundliches Gesicht zu zeigen.

Wenn sie auch dann und wann mal auflacht, dann ist das kein herzliches aufrichtiges Lachen, sondern ein Hohnlachen, oder Schadenfreude. Die älteren Geschwister sind launig und ungehorsam, mit Falschheit und Lüge umgehen sie die Eltern. Die Dienstboten sind roh und gemein; da kommt es auf eine häßliche Szene und rohen Wortwechsel nicht an, aber wer denkt dabei an das kleine Kind, das dort auf der Diele, oder in der Wiege spielt?! . . . Armes, unglückliches Geschöpf, man sät, noch ehe ein Weizenkorn in deine Seele gefallen ist, Unkraut auf Unkraut in deine unschuldige Seele, die das edle Samenkorn des Weizens, das der Herr später mühsam hineinsäen wird, nicht aufkommen lassen, oder ersticken wird! Schon nicht davon zu reden wenn man direkt mit sicherer Hand die Nesseln in die Seele des Kindes sät, indem man es mit Rohheit Falschheit und Betrug behandelt! Denke daran: Was du säst, wirst du ernten, wie du das Kind behandelst, wird es dich einmal behandeln!

Wer dieser Kleinen einer ärgert, — einen Mühlstein an den Hals . . . — und ins Meer, da es am tiefsten ist!

Doch das war nur Kehrseite dieser wunderbaren Eigenschaft der Kindesseele. Auch jeder gute Eindruck bleibt bis zum Grabe unauslöschlich haften in der Kindesseele, und das macht das Kind zum kostbarsten Pfunde, das der Herr in unsere Hände zum Wucher gelegt hat: es ist der goldene Groschen, der gesucht und gefunden, und vom Staube gereinigt an das Licht der Liebe Gottes gebracht werden soll. Wer kannte wohl die Kindesseele besser als Jesus, und wer wußte besser mit ihr umzugehen als er? Da sitzt er umringt von seinen Jüngern, die mit den wichtigsten Problemen beschäftigt sind: „Wer wird der Größte im Himmelreich sein?" Jesus soll sie lösen. Was geht ihnen bei so großen Sachen, die sie im Auge haben, ein Würmchen an, das abseits im Sande spielt? Jesus — ganz anders. Er hatte die Kinder mit größtem Interesse beobachtet. Er erzählt z. B. in Matth. 11, 16—17 wie die Kinder Hochzeit und Begräbnis spielten. Auch jetzt wird sein freundlicher Heilandsblick mit Wohlgefallen und der Liebe, die bereit ist auf Golgatha sein Herzblut für sie zu geben, auf die Kleinen geruht haben. Wie oft wird seine Hand kosend über ihre kleinen Köpfchen geglitten sein, und voller Zutrauen und Liebe schauen die Kleinen zu ihm hinüber. Da, jetzt zu ihrer freudigen Ueberraschung, winkt er dem einen: „Komm doch mal her!" — Er streckt ihm die Arme entgegen und es schmiegt sich beglückt an seine Brust. Er herzt und liebkost es. Mk. 9, 36. „Wer sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich!" Matth. 18, 4. „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel;" Matth. 18, 10. Da wagen sich auch die andern an Jesum heran, trotz der stolzen großen Jünger, die Jesum umgeben, und er drückt sie alle an seine Brust, legt seine Hände auf ihre Köpfchen, küßt sie, und läßt sie gehen. Das sehen die Mütter, die von weitem zugesehen hatten und ihre Kleinsten auf den Armen hielten. „Ach, möchte er doch auch diese segnend berühren und über ihnen beten!" Matth. 19, 13 — das ist der sehnliche Wunsch, der in ihnen aufsteigt, und damit kommen sie zum Heiland. Das wird aber den Jüngern doch zu bunt. Sie fahren die Mütter grob an: Sie haben so wichtige Sachen vor, und da kommen die mit ungewünschter Störung und Belästigung. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!" hören wir des Heilands Stimme. Aber, werden denn auch diese Kleinen zu ihm kommen? Ein kleines Kind geht nicht zu einem fremden Manne! Aber der ist nicht fremd, liegt ja doch das ältere Schwesterchen in seinen Armen, und schaut so beglückt zu dem kleinen Brüderchen, das die Mutter im Arme hält, empor. Und, — fast mit einem Anfluge von Eifersucht, streckt auch das kleine seine Händchen den Armen des Heilands entgegen. Und er, herzt es, und küßt es; dann legt er seine Hand auf das kleine Köpfchen, — kosend, — dabei schaut er auf zu seinem Vater, dessen Kind er in den Armen hält: „Vater, segne dein Kind!" Es ist schon gesegnet durch die Liebe des Sohnes. Sein Blick voll Glück und Liebe, der in den Augen des Kindes ruhte, die sanfte Hand, und der liebende Druck an sein Herz, die das Kind empfindet, sie sind tief in die Kindesseele gefallen, und keine Macht des Bösen kann sie da austilgen.

Es werden 10, 20 Jahre vergehen. Jesus ist längst vergessen, aber die Sehnsucht nach seiner Liebe, die die Seele einmal empfunden hat, sie schlummert fort in ihr, bis sie das Wort der Apostel von der Liebe Gottes zu den Menschen wieder wecken wird, und dann wird die Seele ihren Heiland erkennen, und sich ihm auf ewig ausliefern. Das war der Segen des Heilandes. Hast du auch einen solchen Segen für dein Kind?

Aber hätte Jesus nicht sollen bei dieser Gelegenheit eine Kinderpredigt halten? Wie gern möchten wir eine solche für unsere Kinder haben. Nein. Jesus wußte, daß das Kind nicht das wird, was wir ihm mit Worten lehren, das es werden soll, sondern das, was unser Wesen ist, die wir mit ihm Umgang haben, also: nicht das, was wir lehren, sondern das, was wir sind und ausleben! Willst du, daß dein Kind ein guter Mensch wird, dann sei du gut; willst du, daß es ein böser Mensch wird, dann sei du böse! „Was der Mensch sät, das wird er ernten!" Was säst du?! . . .

Das 50-jährige Amtsjubiläum Wassily G. Pawloffs

in der Weinbergsarbeit des Herrn in Rußland.

1871 — 22. April — 1921.

Des Pioniers der Russischen Baptisten.

Eine kurze Biographie dieses Mannes Gottes erschien in „Slowo Istini" (Wort der Wahrheit) in Moskau in Nr. 1/2 im Jahre 1921.

Uebersetzung von Carl Füllbrandt.

Schluß.

Die Zaren-Regierung, welche die Gläubigen in die Verbannung sandte, erzielte aber dadurch gerade das Gegenteil dessen, was sie erwartete. — Es wurden dadurch nur durch das ganze Reich Funken zerstreut, welche den Brand entfachten. Luk. 12, 49. Das Weilen Pawloffs in der Verbannung in Orenburg hatte zur Folge, daß eine ganze Reihe Gemeinden entstanden in einem Orte wo früher nie das Evangelium verkündigt worden war, obwohl es ihm nur gestattet wurde, sich in einem Umkreis von 50 Werst der Stadt Orenburg zu bewegen. Um die entstandene Bewegung zu dämmen, ließ die Geistlichkeit P. durch den Polizeimeister zu öffentlichen Disputen fordern, wodurch tausende Menschen herangelockt wurden. Doch diese Dispute, welche nur noch mehr die Bewegung im Volke stärkten, wurden bald abgebrochen, da die Verteidiger der Staats-Kirche sich geschlagen sahen. Dann entschlossen sie sich, um P. unschädlich zu machen, eine Bestechung ins Treffen zu führen, und boten ihm große materielle Vorteile und einen hohen Staatsposten, wenn er seine jetzige Tätigkeit einstellte. Aber der durch einen teureren Preis erkaufte W. Pawloff schlug den ihm nun gebotenen Preis aus.

Der Termin der zweiten Verbannung nahte sich dem Ende und W. P. drohte von den wütenden Priestern eine dritte Verbannung nach den entferntesten Orten Sibiriens; infolgedessen beeilte sich P. nun nach Beendigung dieser zweiten Frist sofort mit Frau und Sohn ins Ausland zu gehen. (Im Jahre 1993 hatte W. P. sich zum 2. Mal verheiratet mit der sich selbstverleugnenden Petersburger Schwester Alexandra Hildebrandt-Maier, welche nach Orenburg gefolgt war, um mit P. die Lasten der Verbannung zu tragen.)

Im Auslande ließ sich W. P. zuerst in Tulcza (Rumänien) nieder, zirka 25 Werst von der russischen Grenze entfernt. Dort beschäftigte er sich neben der Evangelisationsarbeit unter der dort wohnenden russischen Bevölkerung, hauptsächlich mit der Organisation der Hilfe für die verbannten Brüder. Viele derselben entrissen sich den Händen ihrer Peiniger und flohen auch zu W. P. in die Stadt der Zuflucht, als welche in jener Zeit Tulcza angesehen wurde.

Nach fünfjährigem Weilen im Auslande, als der grausame Zarismus des Blutes der Heiligen zur Genüge vergossen hatte, begann sich das „Tier" zu beruhigen und W. P. kehrte alsdann im Jahre 1901 nach Rußland zurück. Bis zum Jahre 1908 arbeitete er größtenteils im Kaukasus, wobei er im Jahre 1905 den Welt-Kongreß der Baptisten in London besuchte. Im Jahre 1908 besuchte er den Europäischen Kongreß der Baptisten in Berlin. Im Jahre 1909 war er Vorsitzender des Allrussischen Bundes Russischer Baptisten, im Jahre 1910 redigierte er auch das Organ des Bundes den „Baptist" und im Jahre 1911 nahm er am 2. Welt-Kongreß der Baptisten in Philadelphia teil. — Vom Jahre 1908 bis 1914 betätigte er sich hauptsächlich im Süden Rußlands (in Odessa), wo Gott seine Arbeit reichlich segnete.

In Odessa wurde P. vom Kreis-Gericht für Propaganda (so deutete man die Evangeliums-Verkündigung) zu einem Monat Gefängnis verurteilt, welche Strafe er in Blagoweschtschensk abbüssen mußte, da er sich in jener Zeit gerade auf einer 15monatlichen Missionsreise in Sibirien befand. Nach Odessa zurückgekehrt wurde er von demselben Gericht nochmals zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Dezember kam die Polizei in Odessa in seine Wohnung, um ihn zu verhaften und mit den anderen Predigern ihn aus Odessa ins Narym-Gebiet zu verbannen, aber er war ab-

wesend und entging auf diese Weise der Verhaftung, mied nun aber auch die Stadt Odessa. Im Jahre 1916 stellte er sich der Forderung des Gerichts in Odessa und wurde für die Herausgabe der Broschüre „Wiedergeburt durch die Taufe" zu 8 Monaten Festung verurteilt.

Die Zeit bis zum Umsturz im Jahre 1917 verbrachte W. P. in Missionsreisen durch Rußland. Aus Tiflis erschien er plötzlich in Moskau, wo er zum Aeltesten der Moskauer Gemeinde gewählt wurde, nahm den Ruf aber nur unter der Bedingung an, daß er sein Amt erst antreten würde, wenn die drohende Last des Urteils der 8 Monate Gefängnis hinfällig wird. — Aus Moskau fuhr er dann die Wolga-Gouvernements zu besuchen, ferner nach Orenburg, Turkestan, und kehrte dann über Baku, Tiflis wieder nach Moskau zurück, wobei er sich aber in der Umgegend Moskau's aufhielt um sich nicht der Polizei zu zeigen. Auf diese Weise kam die Zeit der Revolution, die ihn von der Gefahr, 8 Monate im Gefängnis zubringen zu müssen, enthob.

Es ist beachtenswert, daß die Voraussagung einiger Freunde-Brüder in Erfüllung ging, daß er diesmal nicht wird ins Gefängnis zu gehen brauchen und selbst W. P. hatte durch den Geist Gottes die Ueberzeugung, sich diesmal nicht den Händen der Gewalthaber auszuliefern und zu warten.

Vom Jahre 1916 an hat W. P. 4$^1/_2$ Jahre der Moskauer Gemeinde gewidmet und derselben als Prediger und Aeltester zusammen mit seinem Sohn Paul Pawloff gedient. — Auch widmete er sich und seine Kenntnisse dem von seinem Sohne zusammen mit Br. Mich. Timoschenko in Moskau gegründeten Verlags-Geschäft unter dem Namen „Slowo Istiny" (Wort der Wahrheit) und ist bis dato in demselben Vorsitzender der Verwaltung. Dann arbeitet W. P. auch im Kollegium des Allrussischen Bundes der Baptisten und hat im Auftrage desselben unlängst eine Reise ins Tambower Gouvernement unternommen und im Dezember v. J. leitete er in Samara einen Bibelkursus auf Veranlassung der Samaraer Kreis-Vereinigung.

Diesen kurzen biographischen Ueberblick schließend, muß noch hinzugefügt werden, daß die russischen Gemeinden in W. Pawloff einen standhaften und überzeugungstreuen Kämpfer für die Evangelische Wahrheit haben. Und was W. P. noch unter den anderen Arbeitern besonders hervortreten läßt, ist, daß er nie Wankelmut gekannt hat. Sein Leben hat kein Fallen oder Abtrünnigkeit aufzuweisen. Fest und unentwegt hat er das ihm von Gott anvertraute Werk getan. Doch auch er hat wie alle anderen Menschen Schwächen und Unvollkommenheiten, aber stets in Allem handelte er aufrichtig und treu, für die Sache Gottes eifernd, wobei er durch seine Offenheit, manchmal abstoßend wirkte, sogar auf seine Freunde.

W. Pawloff hat tiefe Schriftkenntnisse und wird unter unseren Brüdern Rußlands als der hervorragendste Prediger in der Kraft-Wortverkündigung gerechnet. Die tiefsten und inhaltsreichsten Gedanken versteht er in für jeden, sogar den einfachsten Mann, verständliche Formen zu kleiden, spricht stets mit Feuer, sich selbst und seine Zuhörer begeisternd und besitzt die Gabe, sowohl dem einfachen Volke als auch dem intelligenten Publikum, Rede zu stehen. Tausende Seelen sind durch seine Predigten zu Gott bekehrt, von ihm auch getauft und in Gemeinden organisiert worden. — Sein Name ist nicht nur bei uns in Rußland gut bekannt, sondern auch in großen Kreisen im Auslande.

Dieses 50-jährige Jubiläum der Tätigkeit W. G. Pawloffs bestätigt uns, daß der Herr auch noch ebenso, wie in alter Zeit, Seine Boten aussendet um der Welt Seine Kraft zu offenbaren. Unser Gebet ist — der Herr möge dem Jubilar noch viele Lebensjahre geben, damit aus seinen Schätzen und den reichen geistigen Erfahrungen noch unsere junge Kämpferschar schöpfen könnte.

Werkstatt

Hinter, vor, über, neben, in. Das Christentum Unzähliger ist ein „Christus hinter uns", weit hinten in vergangener Zeit und in dem Buche, das davon erzählt, in der Bibel. Das Christentum anderer ist ein „Christus über uns", in der himmlischen Welt, woher Er auf dieser Welt herabstieg und, wenn's den Seinen zu schlimm geht, eingreift. Das Christentum wieder anderer ist ein „Christus vor uns", in der Zukunft, wo Er einst wieder erscheinen und dann sein Reich aufrichten wird. Und endlich ist das Christentum vieler ein „Christus bei uns, neben uns, mit uns", in Sünde und Schuld als gnädiger Heiland, in Not und Gefahr als Tröster und treuer Helfer, im Sterben als barmherziger Seligmacher.

Ich möchte gegen das alles kein Wörtlein sagen. Ich möchte nur feststellen, daß alle diese Arten von Christsein sich als ungenügend erwiesen haben, daß ihnen allen gerade das fehlt, was die Welt jetzt erleben will, wenn sie noch an die Wahrheit des Christentums

glauben soll. Es fehlt ihnen das wirksame Salz — und Sauerteigskraft. Alles dieses Christsein läuft neben den Menschen her und mitten durch die Dinge dieser Welt hindurch, ohne sie zu ändern und zu beunruhigen, ohne sie zu wecken und aufzurufen, ohne sie anzufassen und umzuwandeln. Wirkliche Christen sind wir erst und nur dann, wenn es gilt: „Christus i n uns", wenn wir mit dem Apostel sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." So schreibt Genz in seinem Buch „Jesus der Weg".

* *

Missionar A. H. in S. schreibt ein gutes Wort über den Spiritismus: „Mir sagte neulich ein bekannter Arzt: „Ich verstehe Ihre Abneigung gegen den Spiritismus nicht. Auf dem Gymnasium habe ich den Glauben an ein Leben nach dem Tode verloren; durch den Spiritismus habe ich ihn wiedererlangt. Sie müßten also den Spiritismus als Bundesgenossen begrüßen. „Zugegeben, daß ein Mensch durch den Spiritismus zum Glauben an ein Leben nach dem Tode gelangen kann, was hat er damit gewonnen? Ich will als Christ ja nicht wissen, o b ich weiterlebe nach dem Tode, sondern w o ich weiterlebe. Und da kann mir keine „Gespenstererscheinung" helfen. Da kann mir nur der helfen, der gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Deshalb lehne ich den Spiritismus ab."

* *

Während bis jetzt nur Lebensmittelpakete nach Rußland im Betrage von zehn Dollar gesandt werden konnten, ist jetzt Gelegenheit gegeben durch Vermittelung der Banken Bestellungen und Geldeinzahlungen dem von dem Kommissariat Dr. Nansens und dem Komitee des Roten Kreuzes in Genf errichteten Büro Lebensmittel für zwei Dollar nach Rußland zu senden. Von diesem Büro aus werden die Bestellungen nach Riga gesandt, wo die Pakete vorbereitet und an ihre Adressen abgeschickt werden. Diese Pakete enthalten: 14 englische Pfund Weizenmehl, 4 Büchsen Kondensmilch, 2 englische Pfund Fett, ebensoviel Zucker und 400 Gramm Tee. Gern ist der Werkmeister bereit den Lesern unseres Blattes zu dienen, wenn sie willig sind, von diesem neuen Anerbieten Gebrauch zu machen und speziell ihren Verwandten zu helfen. Wer keine Dollar besitzt, der sende dem Werkmeister zum Ankauf derselben polnische Mark zu. Dies zur Kenntnisnahme, da bei der Sammlung von Gaben für die Hungernden in Rußland immer wieder Anfragen eingegangen sind, ob man für weniger als 10 Dollar und an einzelne Personen Hilfe senden kann. Auch geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß von den in Nummer 10 unseres Blattes beigelegten Zahlkarten recht viele Leser bald Gebrauch machen werden. Vergessen wir nicht: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

* *

In voriger Woche hatten wir die große Freude, Bruder J. Lübeck, ehemaligen Prediger der Gemeinde Lodz I., unter uns zu haben. Das Wiedersehen des weitbekannten und vielgeschätzten Bruders machte uns allen große Freude. Hatten wir doch Gelegenheit aus seinem Munde über die wunderbaren und gnädigen Führungen seines Gottes in den letzten Jahren mancherlei zu hören. Auch an Bruder Lübeck merkt man es zu deutlich, daß das bolschewistische Paradies ihm keinen äußeren Gewinn brachte. Der Bruder bedarf nebst seinem Hause einer längeren Ruhe, um wieder zu Kräften zu kommen. Bruder Lübeck wird nach verschiedenen Seiten hin gerufen und steht somit vor schwierigen Entscheidungsfragen. Möge ihm der Herr Licht und Klarheit zum Handeln geben, ihn seinem Werke aber noch lange zum großen Segen setzen.

* *

Für Bußtagsversammlungen in der Kirche ist der Bußtag zu ernst! So lautet das weise Urteil eines Gemeindekirchenrats, wovon P. Modersohn in „Heilig dem HErrn" berichtet. Er schreibt: „Am 19. und 20. November war die Hauptversammlung der Süddeutschen Vereinigung in Pforzheim. Am Sonntagvormittag hielt ich eine Buß- und Weihestunde im Saal der Gemeinschaft. Am Nachmittag und Abend waren wir dann im städtischen Saalbau. Da mußte jeder beim Eintritt 1 Mark Steuer bezahlen. Es war ein Plakat aufgehängt, auf dem stand zu lesen, daß bei politischen Versammlungen 25 Pfennig Eintrittsgeld erhoben würden, bei Konzerten, Theateraufführungen ohne Tanz 50 Pfennig, Veranstaltungen mit Tanz 1 Mark. Und nun wurden unsere Bußtagsversammlungen eingeschätzt als „Veranstaltungen mit Tanz" und zum höchsten Preise besteuert! Aber warum gingen wir denn nicht in die Kirche? Auf diese Weise wurden doch 6000—7000 Mark unnötig ausgegeben, die dem Reiche Gottes hätten zugute kommen können! Denn zu dem Eintrittsgeld kam noch eine Summe von 700 Mark, die außerdem für den Saal bezahlt werden mußte. Wäre es da nicht viel besser gewesen, man hätte die Versammlungen in der großen Stadtkirche gehalten? Gewiß, aber die war abgelehnt worden, mit der Begründung, der Bußtag sei zu ernst, um solche Versammlungen in der Kirche halten zu können! Kann es einen größeren Widersinn geben? Für Bußtagsversammlungen in der Kirche ist der Bußtag zu ernst! Ich habe beantragt, daß die Süddeutsche Vereinigung sich beschwerdeführend an den Oberkirchenrat wenden möchte, damit so etwas nicht wieder vorkommen kann.

Einen Zusatz zu den Ausführungen des P. Modersohn und zu dem „weisen Urteil" obigen Gemeindekirchenrates einer „evangelischen Kirche" halten wir für ganz überflüssig.

Gemeinden

Noć.

Am Sonntag, den 12. Februar, feierte die Sonntagsschule in Noć, Station der Gemeinde Dombie, zum ersten Mal einen Kinderbibeltag. Unter der segensreichen Leitung unseres l. Predigers Br. Rosner konnte jung und alt so manches lernen. Grund der Betrachtungen waren das 3. und 5. Kapitel aus Daniel. Die freudestrahlenden Gesichter und treffenden Antworten der Kinder machten den Eindruck des nichtvergeblichen Wirkens. 2 Zwiegespräche: „In Vaters Händen" und „Die zerstörte Herrlichkeit" sowie die harmonisch klingenden Kinder- und Chorlieder trugen

viel ur Verherrlichung des großen Jesusnamens bei. Sonntag darauf, den 19. Februar, feierte unsere Sängerschar ein Sängerfest auf der St. Lupschin. Die l. Geschwister konnten uns als Versammlungssaal nur ein ganz enges Hüttchen zur Verfügung stellen, so daß die von weit herbeigeeilten Freunde kaum Platz fanden. Die von unseren Sängern so freudig und von Herzen gesungenen Anfangslieder haben gewiß auf die Seelen und Gemüter der Anwesenden ihre Wirkung nicht verfehlt. Ebenso die Einleitungsrede von Br. Rosner über Lukas 19, 11—27. „Wer treu dem Herrn dient, wird belohnt." Ich glaube, außer mir bekam noch so manch anderer einen Anstoß zur treueren Nachfolge Jesu. O, unser treue Heiland, wenn Er vor 2000 Jahren Seinen Jüngern persönlich das Wörtchen „Wachet" zurief, so tut Er's jetzt reichlich durch Seine Boten. Hervorzuheben wäre noch das Gespräch von den zehn Jungfrauen. Der Schluß machte einen besonders großen Eindruck auf alle, indem die 5 törichten Jungfrauen zurückblieben und die andern jubelnd mit dem Liede „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß" in den Hochzeitssaal eingingen. Darauf folgte ein Ruf der Törichten zum Einlaß, bekamen aber die schreckliche Antwort: zu spät". So manches Auge füllte sich mit Tränen und man konnte bei Allen Interesse und große Aufmerksamkeit wahrnehmen. Durch ein Lied suchten wir den Zuhörern das Heil von Jesu so recht in die Herzen zu singen. Br. Eichstädt hielt noch eine Ansprache. Er betonte, er fühle sich auf dem Verklärungsberge.

In kurzen Gebeten wurde dem Herrn heißer Dank emporgeschickt.

Möge der Herr sein göttliches Siegel darauf legen und steinerne Herzen dadurch weichgemacht haben.

Es grüßt alle Sänger und Mitverbundenen in Christo O. Rumminger.

In Kamocin

hat der Herr in den letzten Wochen ernst durch den Todesengel geredet. Dreimal wurden daselbst die Lieben auf den Friedhofsacker hinausgeführt, um an den Ernst des Lebens erinnert zu werden.

Am 18. Dezember v. J. starb Schwester Karoline Stengert, Witwe, im Alter von 56 Jahren. Sie hatte sich im Herbst eine Erkältung zugezogen, die sie ans Bett fesselte und endlich dem Tode zuführte. Bruder Christmann diente bei dieser Gelegenheit mit dem Worte des Lebens. Mehrere erwachsene Kinder hinterließ die Verstorbene.

Am 15. Januar starb Bruder Robert Rytter im Alter von 32 Jahren, dem Bruder Jordan das letzte Geleit gab.

Schon nach 4 Tagen standen wir am Sarge der Schwester Julianna Fenske, geb. Binder, Witwe, die im Alter von 70 Jahren heimging. Vor 4 Tagen nahm sie an der Beerdigung des Br. Rytter teil, während sie nach 4 Tagen im Sarge lag. Sie starb plötzlich, indem sie am Abend vom Besuch ihres Sohnes nahe ihres eigenen Hauses hinfiel, und weil sie allein war, wohl einige Minuten draußen im großen Frost gelegen haben muß. Als man sie draußen fand und hereinbrachte, atmete sie noch einmal auf, und ihr Geist war entflohn. Viele Seelen hatten sich zur Beerdigung eingefunden, denen in dieser kurzen Zeit zum dritten Mal der Ernst und die Güte Gottes vor die Augen geführt werden konnte.

Möge der Herr alle Betrübten aufrichten und uns alle erleuchten, damit wir bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. B. G.

Lieder ohne Worte.

Die herrlichen Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte" sind nicht die einzigen, die es gibt. Es gibt andre, noch schönere. Eine junge Frau, deren Mann noch zu den Fernstehenden gehörte, sagte neulich zu ihrem Vater: „Papa, ich habe meinem Adolf seit Monaten keine guten Lehren gegeben; ich habe ihm gar nichts über solche Dinge gesagt; ich habe ihm gar nichts vorgepredigt. Nur habe ich ihm bei seiner Arbeit tüchtig geholfen, ich habe mich nichts verdrießen lassen. Ich habe ihm alles zuliebe getan, und er ist so zärtlich gegen mich, du kannst dir's nicht denken. Er bleibt alle Abend zu Hause und will nie von mir weg."

Der alte weißköpfige Vater umarmte sein Kind und sagte lächelnd: „Und du denkst, mein Schatz, daß du ihm nichts vorgepredigt hast?"

Das war ein Lied ohne Worte.

Eine sogenannte „christliche" Familie hatte ein Dienstmädchen, das ihre Pflicht bis aufs äußerste tat. Sie arbeitete sich halb zu schanden, hatte nie Zeit, in die Kirche zu gehen und sprach selten oder nie über ihr inneres Leben, wohingegen die verschiedenen Mitglieder ihrer Herrschaft sich über diesen Punkt stets auszubreiten

glauben soll. Es fehlt ihnen das wirksame Salz — und Sauerteigskraft. Alles dieses Christsein läuft neben den Menschen her und mitten durch die Dinge dieser Welt hindurch, ohne sie zu ändern und zu beunruhigen, ohne sie zu wecken und aufzurufen, ohne sie anzufassen und umzuwandeln. Wirkliche Christen sind wir erst und nur dann, wenn es gilt: „Christus i n uns", wenn wir mit dem Apostel sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." So schreibt Genz in seinem Buch „Jesus der Weg".

* *
*

Missionar A. H. in S. schreibt ein gutes Wort über den Spiritismus: „Mir sagte neulich ein bekannter Arzt: „Ich verstehe Ihre Abneigung gegen den Spiritismus nicht. Auf dem Gymnasium habe ich den Glauben an ein Leben nach dem Tode verloren; durch den Spiritismus habe ich ihn wiedererlangt. Sie müßten also den Spiritismus als Bundesgenossen begrüßen. „Zugegeben, daß ein Mensch durch den Spiritismus zum Glauben an ein Leben nach dem Tode gelangen kann, was hat er damit gewonnen? Ich will als Christ ja nicht wissen, o b ich weiterlebe nach dem Tode, sondern w o ich weiterlebe. Und da kann mir keine „Gespenstererscheinung" helfen. Da kann mir nur der helfen, der gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Deshalb lehne ich den Spiritismus ab."

* *
*

Während bis jetzt nur Lebensmittelpakete nach Rußland im Betrage von zehn Dollar gesandt werden konnten, ist jetzt Gelegenheit gegeben durch Vermittelung der Banken Bestellungen und Geldeinzahlungen dem von dem Kommissariat Dr. Nansens und dem Komitee des Roten Kreuzes in Genf errichteten Büro Lebensmittel für zwei Dollar nach Rußland zu senden. Von diesem Büro aus werden die Bestellungen nach Riga gesandt, wo die Pakete vorbereitet und an ihre Adressen abgeschickt werden. Diese Pakete enthalten: 14 englische Pfund Weizenmehl, 4 Büchsen Kondensmilch, 2 englische Pfund Fett, ebensoviel Zucker und 400 Gramm Tee. Gern ist der Werkmeister bereit den Lesern unseres Blattes zu dienen, wenn sie willig sind, von diesem neuen Anerbieten Gebrauch zu machen und speziell ihren Verwandten zu helfen. Wer keine Dollar besitzt, der sende dem Werkmeister zum Ankauf derselben polnische Mark zu. Dies zur Kenntnisnahme, da bei der Sammlung von Gaben für die Hungernden in Rußland immer wieder Anfragen eingegangen sind, ob man für weniger als 10 Dollar und an einzelne Personen Hilfe senden kann. Auch geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß von den in Nummer 10 unseres Blattes beigelegten Zahlkarten recht viele Leser bald Gebrauch machen werden. Vergessen wir nicht: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

* *
*

In voriger Woche hatten wir die große Freude, Bruder J. Lübeck, ehemaligen Prediger der Gemeinde Lodz I., unter uns zu haben. Das Wiedersehen des weitbekannten und vielgeschätzten Bruders machte uns allen große Freude. Hatten wir doch Gelegenheit aus seinem Munde über die wunderbaren und gnädigen Führungen seines Gottes in den letzten Jahren mancherlei zu hören. Auch an Bruder Lübeck merkt man es zu deutlich, daß das bolschewistische Paradies ihm keinen äußeren Gewinn brachte. Der Bruder bedarf nebst seinem Hause einer längeren Ruhe, um wieder zu Kräften zu kommen. Bruder Lübeck wird nach verschiedenen Seiten hin gerufen und steht somit vor schwierigen Entscheidungsfragen. Möge ihm der Herr Licht und Klarheit zum Handeln geben, ihn seinem Werke aber noch lange zum großen Segen setzen.

* *
*

Für Bußtagsversammlungen in der Kirche ist der Bußtag zu ernst! So lautet das weise Urteil eines Gemeindekirchenrats, wovon P. Modersohn in „Heilig dem HErrn" berichtet. Er schreibt: „Am 19. und 20. November war die Hauptversammlung der Süddeutschen Vereinigung in Pforzheim. Am Sonntagvormittag hielt ich eine Buß- und Weihestunde im Saal der Gemeinschaft. Am Nachmittag und Abend waren wir dann im städtischen Saalbau. Da mußte jeder beim Eintritt 1 Mark Steuer bezahlen. Es war ein Plakat aufgehängt, auf dem stand zu lesen, daß bei politischen Versammlungen 25 Pfennig Eintrittsgeld erhoben würden, bei Konzerten, Theateraufführungen ohne Tanz 50 Pfennig, Veranstaltungen mit Tanz 1 Mark. Und nun wurden unsere Bußtagsversammlungen eingeschätzt als „Veranstaltungen mit Tanz" und zum höchsten Preise besteuert! Aber warum gingen wir denn nicht in die Kirche? Auf diese Weise wurden doch 6000—7000 Mark unnötig ausgegeben, die dem Reiche Gottes hätten zugute kommen können! Denn zu dem Eintrittsgeld kam noch eine Summe von 700 Mark, die außerdem für den Saal bezahlt werden mußte. Wäre es da nicht viel besser gewesen, man hätte die Versammlungen in der großen Stadtkirche gehalten? Gewiß, aber die war abgelehnt worden, mit der Begründung, der Bußtag sei zu ernst, um solche Versammlungen in der Kirche halten zu können! Kann es einen größeren Widersinn geben? Für Bußtagsversammlungen in der Kirche ist der Bußtag zu ernst! Ich habe beantragt, daß die Süddeutsche Vereinigung sich beschwerdeführend an den Oberkirchenrat wenden möchte, damit so etwas nicht wieder vorkommen kann.

Einen Zusatz zu den Ausführungen des P. Modersohn und zu dem „weisen Urteil" obigen Gemeindekirchenrates einer „evangelischen Kirche" halten wir für ganz überflüssig.

Gemeinden

Noć.

Am Sonntag, den 12. Februar, feierte die Sonntagsschule in Noć, Station der Gemeinde Dombie, zum ersten Mal einen Kinderbibeltag. Unter der segensreichen Leitung unseres l. Predigers Br. Rosner konnte jung und alt so manches lernen. Grund der Betrachtungen waren das 3. und 5. Kapitel aus Daniel. Die freudestrahlenden Gesichter und treffenden Antworten der Kinder machten den Eindruck des nichtvergeblichen Wirkens. 2 Zwiegespräche: „In Vaters Händen" und „Die zerstörte Herrlichkeit" sowie die harmonisch klingenden Kinder- und Chorlieder trugen

viel zur Verherrlichung des großen Jesusnamens bei. Sonntag darauf, den 19. Februar, feierte unsere Sängerschar ein Sängerfest auf der St. Lupschin. Die l. Geschwister konnten uns als Versammlungssaal nur ein ganz enges Hüttchen zur Verfügung stellen, so daß die von weit herbeigeeilten Freunde kaum Platz fanden. Die von unseren Sängern so freudig und von Herzen gesungenen Anfangslieder haben gewiß auf die Seelen und Gemüter der Anwesenden ihre Wirkung nicht verfehlt. Ebenso die Einleitungsrede von Br. Rosner über Lukas 19, 11—27. „Wer treu dem Herrn dient, wird belohnt." Ich glaube, außer mir bekam noch so manch anderer einen Anstoß zur treueren Nachfolge Jesu. O, unser treue Heiland, wenn Er vor 2000 Jahren Seinen Jüngern persönlich das Wörtchen „Wachet" zurief, so tut Er's jetzt reichlich durch Seine Boten. Hervorzuheben wäre noch das Gespräch von den zehn Jungfrauen. Der Schluß machte einen besonders großen Eindruck auf alle, indem die 5 törichten Jungfrauen zurückblieben und die andern jubelnd mit dem Liede „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß" in den Hochzeitsaal eingingen. Darauf folgte ein Ruf der Törichten zum Einlaß, bekamen aber die schreckliche Antwort: zu spät". So manches Auge füllte sich mit Tränen und man konnte bei Allen Interesse und große Aufmerksamkeit wahrnehmen. Durch ein Lied suchten wir den Zuhörern das Heil von Jesu so recht in die Herzen zu singen. Br. Eichstädt hielt noch eine Ansprache. Er betonte, er fühle sich auf dem Verklärungsberge.

In kurzen Gebeten wurde dem Herrn heißer Dank emporgeschickt.

Möge der Herr sein göttliches Siegel darauf legen und steinerne Herzen dadurch weichgemacht haben.

Es grüßt alle Sänger und Mitverbundenen in Christo O. Rumminger.

In Kamocin

hat der Herr in den letzten Wochen ernst durch den Todesengel geredet. Dreimal wurden daselbst die Lieben auf den Friedhofsacker hinausgeführt, um an den Ernst des Lebens erinnert zu werden.

Am 18. Dezember v. J. starb Schwester Karoline Stengert, Witwe, im Alter von 56 Jahren. Sie hatte sich im Herbst eine Erkältung zugezogen, die sie ans Bett fesselte und endlich dem Tode zuführte. Bruder Christmann diente bei dieser Gelegenheit mit dem Worte des Lebens. Mehrere erwachsene Kinder hinterließ die Verstorbene.

Am 15. Januar starb Bruder Robert Rytter im Alter von 32 Jahren, dem Bruder Jordan das letzte Geleit gab.

Schon nach 4 Tagen standen wir am Sarge der Schwester Julianna Fenske, geb. Binder, Witwe, die im Alter von 70 Jahren heimging. Vor 4 Tagen nahm sie an der Beerdigung des Br. Rytter teil, während sie nach 4 Tagen im Sarge lag. Sie starb plötzlich, indem sie am Abend vom Besuch ihres Sohnes nahe ihres eigenen Hauses hinfiel, und weil sie allein war, wohl einige Minuten draußen im großen Frost gelegen haben muß. Als man sie draußen fand und hereinbrachte, atmete sie noch einmal auf, und ihr Geist war entflohn. Viele Seelen hatten sich zur Beerdigung eingefunden, denen in dieser kurzen Zeit zum dritten Mal der Ernst und die Güte Gottes vor die Augen geführt werden konnte.

Möge der Herr alle Betrübten aufrichten und uns alle erleuchten, damit wir bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. B. G.

Lieder ohne Worte.

Die herrlichen Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte" sind nicht die einzigen, die es gibt. Es gibt andre, noch schönere. Eine junge Frau, deren Mann noch zu den Fernstehenden gehörte, sagte neulich zu ihrem Vater: „Papa, ich habe meinem Adolf seit Monaten keine guten Lehren gegeben; ich habe ihm gar nichts über solche Dinge gesagt; ich habe ihm gar nichts vorgepredigt. Nur habe ich ihm bei seiner Arbeit tüchtig geholfen, ich habe mich nichts verdrießen lassen. Ich habe ihm alles zuliebe getan, und er ist so zärtlich gegen mich, du kannst dir's nicht denken. Er bleibt alle Abend zu Hause und will nie von mir weg."

Der alte weißköpfige Vater umarmte sein Kind und sagte lächelnd: „Und du denkst, mein Schatz, daß du ihm nichts vorgepredigt hast?"

Das war ein Lied ohne Worte.

Eine sogenannte „christliche" Familie hatte ein Dienstmädchen, das ihre Pflicht bis aufs äußerste tat. Sie arbeitete sich halb zu schanden, hatte nie Zeit, in die Kirche zu gehen und sprach selten oder nie über ihr inneres Leben, wohingegen die verschiedenen Mitglieder ihrer Herrschaft sich über diesen Punkt stets auszubreiten

beliebten und nie genug Herrliches über ihre christlichen Erfahrungen berichten konnten. Das arme Mädchen bekam knappes Essen und mußte, obgleich sehr schwächlich, in einer kalten, feuchten Kammer schlafen. Eines Tages wurde sie unverdient auf rücksichtslose Weise ausgescholten. Sie hatte eine Kleinigkeit zu besorgen vergessen, etwas ganz Unbedeutendes. Ihr Herz blutete, denn sie empfand die Lieblosigkeit und die Ungerechtigkeit aufs tiefste. Abends aber in ihrer Kammer nahm sie ihr Testament und las: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen, denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht." Sie warf sich auf die Kniee und bat um Kraft, ihre Pflicht zu tun, ebenso treu und gewissenhaft als zuvor der harten Frau zu gehorchen und ohne Groll. Am folgenden Morgen ging sie ihrer Wege, bescheiden, freundlich wie immer, und bediente mit besonderer Sorgfalt gerade diejenigen, die ihr so wehe getan.

Auch das Leben dieses Mädchens war ein Lied ohne Worte, Mendelssohn hat nie ein köstlicheres komponiert. — Das Leben ihrer Herrschaft jedoch war ein Wort ohne Lied.

(Aus „Schild und Pfeil".)

Quittungen

Für die Hungernden in Rußland: Gem. Lodz I: Gesammelt von den Schwestern: Renner Mk. 1000, Ernstine Lenz 1000, Julie Hoffmann 1000, Karoline Rühmer 180, Matzke 500, Emilie Gietzel 250, Sofie Schnell 500, Jósefa Strobel 3000, Ida Seifert 200, Ida Müller 200, Berta Job 1000, Berta Wenske 1000, Pauline Horak 1000, Emma Lapsch 1610, Emilie Schmidt 1000, Matylde Papek 100, Emma Jordan 1000, Marie Land 5000, Emilie Zerfaß 1250, Schönknecht 500, Malitzka 100, Henriette Radke 1000, Marie Starnell 1000, Fürchof 500, Katarine Lerch 1000, Berta Lohrer 1000, Marta Foerster 3000, Henriette Wolff 500, Kar oline Foerster 250, Weber 500, Zapf 500, Schw. Berta 1000, Berta Rief 5000, Else Guse 500, Marie Fandrich 5000, Marie und Marta Wenske 5000, Schw. Agnes 1000, Schw. Krystine 1000, Schw. Wera 1000, Wanda Gregory 1000, Emilie Speidel 1000, Hulda Hoffmann 5000, Natalie Buchholz 1000, Pauline Schulz 100, Käthe Mohr 500, Adeline Meder 500, Ganzke 60, Emma Mittelstädt 500, Agnes Lenz 1000, Rosner 1000, N. N. Dankopfer 10,000, Schw. Barbara 1000, Nicht 500, Hulda Götze 500, Anna Süß 500, Anna Liß 2000, Julia Kurzweg 1000, Auguste Hamann 1000, Lydia Jäckel 500, Trepke 200, Bronislawa Schumann 1000, Alma Balle 1000, Ilka Hoffmann 1000, Frieda Horak 3000. Zusammen Mark. 85,000. Ungenannt 5000, A. Fiege 600. Gesammelt beim Teeabend in Kalisch 10,000, O. Scholl 1000, G. Jeske 5000, L. Kaus 1000, S. Hilscher 2000, A. Jeske 1000, W. Hilscher 100 Rbl., G. Sadowski 3 Dollar. **Gemeinde Ozorkow:** 4000. **Dombie:** K. Jesse 3000, J. Job 1000, R. Eichstädt 4000, L. Eichstädt 1000, O. Berthold 2000, R. Janke 500, A. Bonas 1000, G. Job 5000, K. Melzer 3000, L. Jesse 1000, J. Eichstädt 2000, M. Wilde 2000, M. Mikolajewski 1000. **Alexandrow:** K. Ronthaler 1000. **Hohenkirch:** Ungenannt 500, Klop 2000, Janke 200, Priebe 1000, A. Pehlke 1000, R. Pehlke 1000, Drosella 500, E. Schulz 1000, Zarske 200, H. Templin 1000, Bobrowski 1000, Schmit 100, P. Schulz 200, H. Schulz 500, Knaus 1000, Hinkelmann 1000, Fregien 1000, H. Schulz 100, Hühn 50, Ungenannt 50, Hübner 100, G. Schulz 200, Dombrowski 500, Hagenau 100, E. Pehlke 300, Höpke 100, Weiß 50, Netz 2000, Wenzel 100, Schäfer 500. **Zdunska Wola:** R. Witt 1000. **Briesen:** J. Muschkewitz 2000, M. Muschkewitz 1000, E. Hauser 3000, G. Vogel 1500, F. Erdmann 3000, Fiedelak 1000, F. Stark 1000, J. Münch 4000, M. Pepel 1000, J. Rathai 500, Riske 500, Kremser 1000, J. Ziebart 500, G. Klettke 5000, H. Korthals 4000. **Graudenz:** E. Hemmerling 1000, H. Wolter 500, H. Bolter 1000. **Bialystok:** Kisilow 1000, Mönch 1000, Krause 1000, Skuderow 1000, Slowinski 500, Ungenannt 600. **Lodz II:** E. Behnke 2000, T. Speidel 2000, W. Rontaler 1000, L. Restel 500, F. Klink 5000, J. Frank 1500, J. Hübner 2000, J. Fenske 2000, R. Fiedler 4000. Einnahme vom Weihnachtsbazar 41,650. **Kamocin:** J. Fenske russ. Rbl., 1000, K. Fenske 500 Rbl. H. Kling 1000 Mk., B. Nickel 500, J. Beck 500, G. Fenske 120 Rbl.

Für den „Hausfreund" eingegangen: Zink 2 Dollar, A. Strauch 2 Dollar, O. Lyck 2 Dollar, Leschner 1 Dollar, M. Temm Mk., 1000 W. Nachtigall 600, W. Nicht 1000, P. Nowach 500, H. Witt 600, A. Riedlinger 1 Dollar, Ch. Fischer 1 Dollar, D. Job 1 Dollar. Verschiedene Leser aus Portland, Oregen 15 Dollar, durch G. Sadowski 8 Dollar, A. Klappstein 5 Dollar, M. Kohl 500 Mk., R. Hoffmann 300. Gemeinde **Ozorkow** 6000. **Dombie:** J. Knappe 200, R. Eichstädt 500, L. Eichstädt 200, G. Arnt 200, L. Jesse 800, Bartosch 200, J. Eichstädt 1000, E. Herter 500, M. Wilde 1000. **Graudenz:** H. Bolter 500, Butschinska 1000. **Zgierz:** A. Druse 500, P. Druse 100, Edelwein 100, M. Herbrich 500, P. Prowe 100, Jekel 250, R. Gutmann 250, E. Schulz 500, G. Schultz 500, A. Belter 500, A. Fiege 400. **Bialystok:** M. Herbst 100, Mönch 500, Sichter 200, Ungenannt 300, Skuderow 500, A. Bloch 200, W. Bloch 200, Kreuzmann 100. **Lodz II:** F. Kling 2000, J. Frank 500, J. Hübner 2000, J. Fenske 1000, G. Geschke 500.

Für all die Gaben dankt herzlich und um weitere Unterstützung bittet freundlich

die Schriftleitung.

Für die Instandhaltung eines Gartens bei Warschau wird ein gläubiger tüchtiger

Gärtner gesucht.

Offerten an „Kompaß", Nawrot 26, Lodz.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.